

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 11

Artikel: Flüchtlinge in Privatfamilien : Antworten auf unsere Rundfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Marcel North

Flüchtlinge in Privatfamilien

Antworten auf unsere Rundfrage

VERSTÄNDNIS HILFT

Sechs Monate sind es her, seitdem Frau K. zu uns kam, und wir verstehen uns jetzt sehr gut.

Am Anfang war es anders. Der erste Eindruck, den ich von Frau K. empfang, war folgender: Eine elegante, stark geschminkte Frau mit einem pompösen Pelzmantel stieg aus einem Taxi. (Von dem Bahnhof zu uns sind es zehn Minuten zu Fuß!) Ich traute meinen Augen nicht! War das nun die Emigrantin, die ein unfassbar schweres Schicksal hinter sich hatte und gar kein Geld mehr besaß?

Als ich ihr unser kleines Haus zeigte, fand sie wohl alles entzückend, erzählte

aber dabei immer, wieviel schönere und teurere Sachen sie einst besessen habe.

Ich habe kein Dienstmädchen. Frau K. half mir deshalb im Haushalt. In den ersten Tagen wollte sie keine Küchenschürze anziehen beim Abtrocknen des Geschirrs. Sie fand das «furchtbar komisch». Ich merkte deutlich, daß sie damit sagen wollte: «Abtrocknen ist eigentlich meiner unwürdig.»

Da unser Badzimmer sehr klein ist, hatten wir im Zimmer von Frau K. eine Waschkommode eingerichtet. Als ich am Abend des zweiten Tages nach der Ankunft von Frau K. zufällig in ihr Zimmer trat, war der Abwassereimer noch gefüllt mit schmutzigem Wasser. Frau K. schien

Für die Jugend

ELSA OBRIST

Mädi erreicht etwas

Mit 6 Bildern von Carl Moos. Gebunden Fr. 8.60

Ein Jugendbuch von herrlicher Frische, wobei auch der trockene Humor gesunder Jugend nicht zu kurz kommt.

(Basler Nachrichten)

Für Mädchen von 12—16 Jahren

HANS RÄBER

Der junge Tuwan

Hans erlebt Sumatra

Mit 6 Bildern von Marcel North. Gebunden Fr. 7.60

Da predigt kein Erwachsener den Jungen etwas vor, sondern ein Kamerad spricht zu Kameraden, er stellt ganz bewußt gewisse Ansprüche an das vernünftige Denken, denn bekanntlich sind unsere Jungen darin meist viel weiter voran, als wir uns vorstellen.

(Weltwoche)

Für Knaben von 12—16 Jahren

ANNA BELLMONT

Hallo, hallo, hier Edith, Paul und Hanneli

Mit 6 Bildern von Carl Moos. Gebunden Fr. 8.60

Wie viele Geheimnisse bergen und lüften diese Seiten, so daß die jungen Leser abwechslungsweise grübeln, lachen, staunen, sich freuen, bangen, immer aber mit ganzer Seele dabei sein müssen.

(Tages-Anzeiger)

Für Knaben u. Mädchen v. 12-16 Jahren.

In jeder Buchhandlung

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
ZÜRICH

offenbar zu erwarten, daß ich das schmutzige Wasser beseitige, also gewissermaßen die Kammerzofe der gnädigen Frau spiele.

Natürlich ließ ich alles, wie es war, und Frau K. mußte ihre Waschkommode selbst in Ordnung bringen.

Mein Mann verstand sich anfänglich sehr schlecht mit Frau K. Ihn ärgerte die wohlwollende Verachtung, die sie den Schweizern gegenüber zeigte. Von einem seiner besten Freunde bemerkte sie, das sei wirklich ein echter Schweizer, bieder und kernhaft. Biederkeit, im Sinne von Beschränktheit, erschien ihr als die hervorstechendste Eigenschaft der Schweizer.

Das Bild des biedern Schweizer ist bekanntlich in Deutschland das herrschende. Weshalb mußte aber ausgerechnet Frau K., die von den Deutschen von Land zu Land gehetzt wurde, die deutsche Auffassung vertreten?

Frau K. ist eine deutsche Jüdin. Mein Mann und ich haben verstehen gelernt, daß gerade dies das Tragische an den deutschen Juden ist, daß sie soviel von der deutschen Art angenommen haben und nun, da sie von den Deutschen verfolgt werden, sich von dem deutschen Wesen fast nicht mehr trennen können, ohne in ein geistiges Nichts zu fallen. Denn die meisten sind zu alt, um sich wieder auf ihre eigene Art zu besinnen. Und so klammern sie sich denn an die Reste deutscher Kultur, die sie zu besitzen glauben. Einer dieser Reste ist die undemokratische Lebensanschauung, ein anderer die Verachtung der Schweiz.

Den Emigranten ist es zudem sehr wichtig, ihre gesellschaftliche Stellung, die sie einst einnahmen, nicht aufzugeben. Deshalb nahm Frau K. ein Taxi, als sie zu uns kam. Sie glaubte, das ihrer sozialen Position schuldig zu sein.

Wir können die Ansichten der Frau K. nicht ändern. Seitdem wir sie aber verstehen, sind sie leichter zu ertragen. Und dann: Im Grunde ist die Frau K. eine liebe, gutmütige Frau, und auf dieser Basis können wir uns verständigen.

M. M.

MUTTER UND KIND

Wir wohnen auf dem Lande in einem Fünf-Zimmer-Haus mit großem Garten, haben keine Kinder und sind schon in den Fünfzigerjahren.

Vergangenen Januar haben wir eine Mutter mit ihrem sechswöchigen Kind bei uns aufgenommen. Sie betrieb mit ihrem Mann bis 1938 in Wien eine Damenschneiderei. Dann mußten sie auswandern. In Brüssel hatten sie sich in zwei Jahren wieder eine auskömmliche Existenz geschafft, als sie 1940 beim Einbruch der Deutschen wieder flüchten und alles zurücklassen mußten.

Nach vielen Leidensstationen und monatelanger Trennung kamen sie 1942 über den Col de Balmes nach Martigny — endlich in Sicherheit.

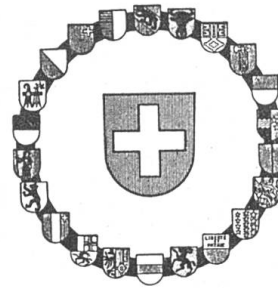
Seither haben sie in verschiedenen Lagern gelebt, natürlich getrennt, nur auf Urlaub zusammen. Frau K. hat letzten Dezember im Spital Aarau ein Mädchen geboren. Ich hörte zufälligerweise in der Bahn, daß dort eine Mutter liege mit ihrem Kind und sich Sorgen mache wegen der Zukunft für sich und ihr Kleines. Ich wußte sofort: Diese Frau müssen wir aufnehmen!

Nachdem mein Mann sein Einverständnis gegeben hatte, wurden sofort die nötigen Schritte getan. Schon nach 14 Tagen war alles geregelt, und die neuen Hausgenossen konnten bei uns einziehen.

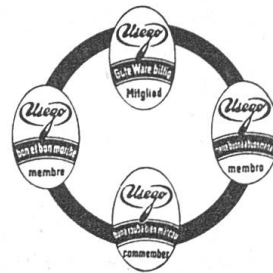
Natürlich hat dieser Familienzuwachs eine große Umstellung gebracht. Ich mußte lernen, daß es nicht wichtig ist, daß alles im Hause so bleibt, wie es immer war und wie ich es gerne habe, sondern daß nur eines not tut: Der Gast soll sich wohlfühlen und sich erholen können von den ausgestandenen körperlichen und seelischen Qualen.

Bei allerlei Konflikten und Schwierigkeiten halte ich mich an einen Ausspruch von Carl Hilty:

« Die Liebe macht viel klüger als alles andere. Sie allein gibt den rechten durchdringenden Einblick in das Wesen



So, wie sich die Kantone unter einem Zeichen, dem Schweizerkreuz, zusammengeschlossen haben, ohne die Selbständigkeit aufzugeben, sondern um die Kraft des einzelnen zu vervielfachen, so haben sich die 3945 privaten Lebensmittel-Kleinhändler unter dem gemeinsamen Zeichen



vereinigt. Sie bilden eine Arbeits- und Schicksalsgemeinschaft, ohne die Selbständigkeit preisgegeben zu haben. Sie sind keine Filialen, sondern selbständige und selbstverantwortliche Familienbetriebe geblieben

**Umsatz pro 1943:
144,5 Millionen Franken**

*„Vereinter Kraft gar wohl gelingt,
was einer selbst nicht fertig bringt.“*

Bürke Kaffee

Kaffeekanne stets vorwärmen

An unsere Leser!

Als Abonnent des Schweizer Spiegels haben Sie gewiss gelegentlich die Möglichkeit, uns einen neuen Abonnenten für unsere Zeitschrift zu gewinnen. Sie erweisen damit Ihren Bekannten und uns einen Dienst. Wir entschuldigen Sie für Ihre Mühe-waltung mit einem Buch oder einem andern wert-vollen Geschenk. Wir er-teilen Ihnen gerne nähere Auskunft.

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG
Hirschengraben 20 Zürich

der Dinge und die richtigen Wege und Mittel, mit denen zu helfen ist. — Man tut daher gut zu fragen, was ist das Liebevollste in dieser oder jener Sache, statt, was ist das Klügste. »

Unser tägliches häusliches Leben verläuft heute nach allerlei Um- und Irrwegen ganz ruhig und geregelt, wie wenn es nie anders gewesen wäre.

Am Morgen ist Frau K. mit Kinderpflege und Waschen beschäftigt. Im Haushalt braucht sie nicht zu helfen; denn ich habe ein sehr tüchtiges 16jähriges Mädchen, das sich von Herzen freut, seinen Teil zur « Flüchtlingshilfe » beitragen zu dürfen. Mit der Freizeit am Nachmittag haben wir es nun so eingerichtet, daß Frau K. eine Woche für sich und ihr Kleines näht (sie ist Schneiderin), die andere für mich und meine Stütze. So kommen alle zu ihrer Sache, und sie kann dann auch in aller Ruhe für sich arbeiten.

Die Frau ist sehr sauber, fleißig, taktvoll und dankbar. Sie ist rührend besorgt um meine äußere Erscheinung; meine Kleider werden instand gehalten, gebügelt usw. — kurzum, ich bin zu einer Zofe gekommen!

Das Kindchen ist meines Herzens Freude. Es entwickelt sich prächtig, und ich fühle mich als glückliche Großmutter.

Herr K. ist seit einigen Wochen in einem Umschulungslager in Zürich. Er kommt alle vier bis sechs Wochen zum großen Urlaub, und dann ist die kleine Familie wieder einmal wunschlos glücklich beisammen.

Der wunde Punkt aber ist — neben der finanziellen Frage — namentlich ein Umstand, der ein großes Opfer erfordert: Man ist nicht mehr allein. Darum möchte ich den Rat geben, daß einige Familien sich zusammentun und gemeinsam einen Flüchtling aufnehmen. Vielleicht so, daß die Gastfamilie darauf rechnen kann, daß der Flüchtling jede Woche einen Nachmittag und einen Sonntag im Monat eingeladen würde und daß eine dritte Familie sich verpflichtet, ein mo-



natliches Taschengeld auszurichten. Wir machen es ohne diese Erleichterungen, aber ich will nicht behaupten, daß sie nicht auch uns willkommen wären.

M. S.-D.

EIN GASTLICHES HAUS FÜR EINSAME UND BEDRÜCKTE

Gleich am Anfang, als die ersten Flüchtlinge aus Österreich über die Schweizergrenze kamen, baten uns unsere Kinder, eine junge Wienerin jüdischer Konfession ins Haus aufnehmen zu dürfen. Mit Feuereifer wurde sie zuerst von ihnen mit dem Nötigsten an Kleidern und Schulutensilien ausgestattet (wir hatten für sie die Erlaubnis erhalten, die hiesige Töcherschule zu besuchen).

Wenn auch im Laufe der fünf Vierteljahre ihres Aufenthaltes die erste Begeisterung zu helfen und für sie und ihre Lage Verständnis zu haben, merklich nachließ, so haben wir Alte und Junge aus dieser Zeit doch viel gelernt. Vor allem trat mit dieser jungen Emigrantin und ihren Angehörigen und Bekannten die Not dieser Heimatlosen an uns heran. Sie blieben für uns keine anonymen « Fälle », von denen man nur aus der Zeitung hört.

Dann lernten wir durch all die Jahre immer neue heimatlose Menschen kennen. Sie kamen zu uns ins Haus, sie freuten sich, ihr monatliches Taschengeld strecken zu können, wenn sie bei uns zum Essen eingeladen waren. Wir gaben ihnen Bücher und konnten ihnen auch sonst bei manchem aushelfen, was ihnen dringend nötig und uns entbehrlich war. Wir lernten prächtige Menschen aus verschiedenen Völkerschaften mit all ihren Eigenarten kennen.

Noch nie schien mir ein gastliches Haus zu führen so nötig und so schön wie in dieser Zeit, da soviel Einsame und Bedrückte, soviel Fremdlinge unter uns wohnen. Wir helfen diesen Menschen dadurch, daß wir sie zu uns einladen, innerlich und äußerlich durchhalten. Sie freuen

WICHTIG FÜR DAMEN

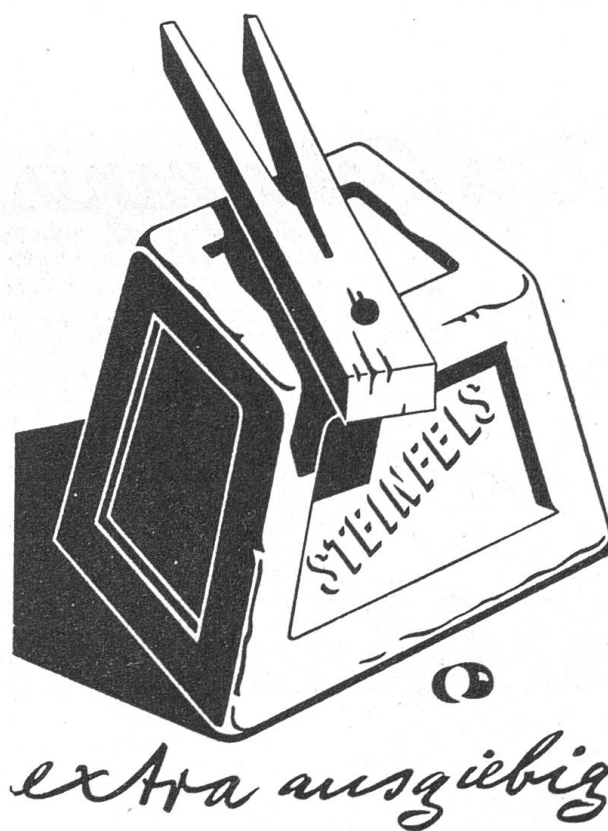
Januar	Februar	März	April	Mai
1. Jan. 1. Febr. 1. März 1. April 1. Mai	2. Jan. 2. Febr. 2. März 2. April 2. Mai	3. Jan. 3. Febr. 3. März 3. April 3. Mai	4. Jan. 4. Febr. 4. März 4. April 4. Mai	5. Jan. 5. Febr. 5. März 5. April 5. Mai

Unabhängig vom Kalender

durch **Camelia** +

die ideale Reform-Damenbinde

Camelia-Fabrikation St. Gallen · Schweizerfabrikat





WIR FÄRBEN ALLES!

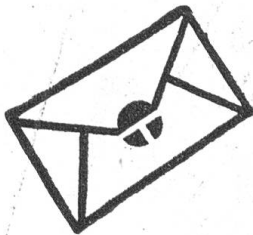
Kleider, Uniformen, Teppiche, Vorhänge, Tischdecken. Rasche und zuverlässige Bedienung zu vorteilhaftesten Preisen. Im Zeichen der Textilkarte sind Reinigen und Färben ein Gebot der Stunde.

FÄRBEREI
MURTEN

IN MURTEN



Das Geheimnis



vieler Frauen mit reinem Teint liegt in der Aufmerksamkeit, die sie ihrer Verdauung schenken. – Wenn Darmol bevorzugt wird, so ist das verständlich. Es ist sparsam und bequem. Sie werden bestätigt finden, daß Frauen mit reinem Teint und jugendlichem Aussehen besonders auf die Verdauung achten und Darmol verwenden. In Apotheken. Preis Fr. 1.20.

DARMOL

sich, uns von ihren leider meist deportierten Angehörigen zu erzählen, von ihrem früheren Leben in einem Lande, das sie liebten.

Etwas vom Schönsten für uns war, als kürzlich junge Italiener aus Arbeitslagern für vier Tage Ferien zu uns kamen und wir ihre kindliche Freude am guten Essen, Lehnstühlen, weichen Betten und einem geborgenen Familienkreis miterleben durften. Da haben wir wieder einmal mehr erfahren, daß die Freude, die wir geben, am allerglücklichsten macht. Wir sind selber wieder viel dankbarer für unser Haus und für alles, was wir noch besitzen dürfen. Daß wir teilen lernten, hat uns alle von manchem Egoismus befreit. Es liegt bestimmt ein großer Segen darauf und ist ein kleiner Dank an Gott für den Frieden, den er uns bis heute erhalten hat.

N. G.-Z.

AUS BRIEFEN

AN DEN FLÜCHTTLINGSPFARRER

Am 1. Juni 1944 war ein Jahr vergangen, seit ich als evangelischer Flüchtlingspfarrer mich ganz der evangelischen Freiplatzaktion für Flüchtlinge gewidmet habe. Die Schwierigkeiten dieser Freiplatzaktion waren nicht nur turmhoch, sie waren berghoch. Und dennoch wollte ich nicht, daß ich den schweren und entscheidungsvollen Schritt aus einem gesicherten städtischen Pfarramt in das ungesicherte evangelische Flüchtlingspfarramt nicht getan hätte.

Ich stehe jeden Tag mit neuer Freude in der Arbeit und darf sagen, daß ich nicht nur Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten mit den Flüchtlingen erlebt habe, sondern viel Freude. Leid tut es mir nur, daß wir Schweizer immer wieder der Gefahr erliegen, unangenehme Erfahrungen zu verallgemeinern. Gewiß sind unsere Flüchtlinge keine Engel. Wir Schweizer auch nicht. Gewiß hat es unter den 74 000 Flüchtlingen auch recht schwierige und undankbare Elemente. Ebenso aber auch unter uns Schweizern.

Es ist sehr schade, daß Tausende von leid-erfüllten, tapfern Flüchtlingen zu leiden haben unter den umlaufenden Schauer-geschichten über einige verantwortungs-lose Schicksalsgenossen. Darum ist es mir ein Anliegen, daß auch die guten Erfah-rungen, die wir mit vielen Schützlingen machen durften, bekannt werden.

Hier Auszüge aus vier von den un-gezählten Briefen, die ich bekomme:

Aus der Anmeldung eines Freiplatzes.

« Von einem Geldpatronat für Un-terkunft eines Flüchtlings in einer Pen-sion möchten wir darum absehen, weil es weder für uns noch für unsere Kinder ein Opfer bedeuten würde und weil es mir vorkommt, daß das, was am meisten not tut, die Liebe ist . . . Möchte uns Gott viel, viel Liebe schenken für den Men-schen, den Sie uns schicken. »

Von einer Flüchtlingsfamilie, die von einer Kirchgemeinde unter Patronat ge-nommen wurde und eine möblierte Woh-nung zur Verfügung bekam.

« Der Ortspfarrer ist ein prachtvoller Mensch, und seine Gemeinde hat uns wie hochwillkommene Gäste empfangen. Auch jetzt kommen immer wieder Leute, um uns dies oder jenes zu schenken. Wäh-rend unseres Aufenthaltes in der Schweiz haben wir Flüchtlinge schon öfters ge-hört, daß wir die Gastfreundschaft der Schweiz genießen, aber erst hier habe ich so richtig empfunden, was Gastfreund-schaft ist. Die Art, in der die Gemeinde uns Flüchtlinge aufgenommen hat, macht ihr und der Schweiz alle Ehre. »

Vom Gast in einem Pfarrhaus.

« Sie können ermessen, wie froh ich bin, nach einer Internierung in sechs ver-schiedenen Lagern wieder das Glück eines Bettes in einem eigenen Zimmer zu ge-nießen und in Ruhe und Frieden unter

Eptinger

mein kostbares, noch nicht rationiertes Naß. Jeden Morgen ein Glas in den nüchternen Magen, tagsüber als Durstlöcher, das ist mein Rezept, dem ich meine unverwüsthche Gesundheit ver-danke.



LABEL



Mir ist wieder
vögelwohl dank

Contra-Schmerz

12 Tabletten 1.80 in allen Apotheken

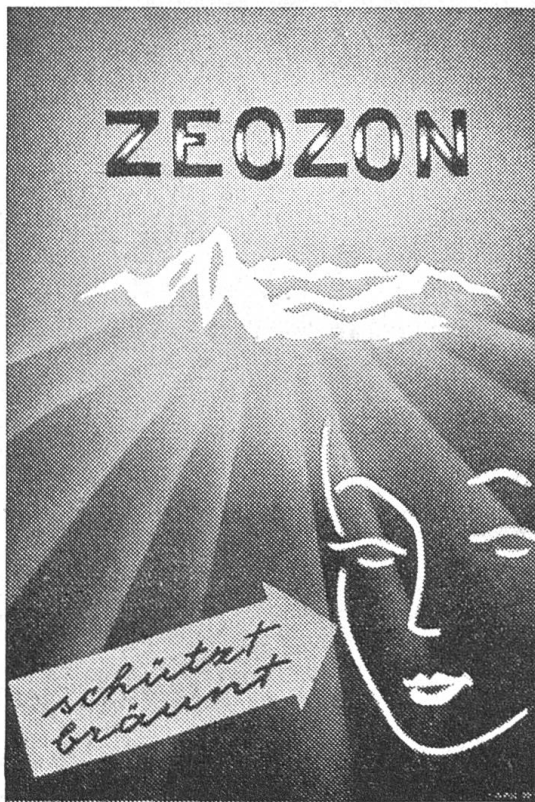
DOXA DIE LEISTUNGSFÄHIGE
SCHWEIZER UHR



IST'S BEI SPORT, IST'S AUF DER REISE
DOXA LÄUFT GENAU UND LEISE

Nur beim guten
Uhrmacher

Manufacture
des Montres **DOXA**
LE LOCLE (Suisse)



einem Dach mit mir wohlgesinnten Menschen zu leben, die mir helfen, das schwere Schicksal und die traurigen Ereignisse, getrennt von meiner Familie und fern von meiner Frau, zu vergessen.»

Eine schwerhörige Gastgeberin, die einen Vater und seine Tochter bei sich aufgenommen hat und mütterlich für sie sorgt.

«Jetzt möchte ich nicht mehr sterben! Jetzt hat mein Leben einen neuen Sinn und Inhalt bekommen. Und jetzt muß ich doch wissen, ob mein Gast seine Frau wiedersieht, die jenseits der Grenzen versteckt ist und für deren Rettung wir beten.»

*Paul Vogt,
evangelischer Flüchtlingspfarrer.*

SACHLICHKEIT TUT NOT

Wie verlockend und einfach erscheint es auf der Zeichnung, die der Rundfrage vorangestellt ist, Gastgeber internierter Soldaten zu sein!

Tatsächlich ist es ja so: Soldaten aufzunehmen ist in jeder Beziehung ein Vergnügen. Erstens bleiben sie nie sehr lange, und zweitens sind sie sehr dankbar. Es ist auf ihren Gesichtern zu lesen, wie sie sich freuen, einige Tage in einem privaten Haushalt essen und schlafen zu dürfen.

Viel schwieriger und scheinbar weniger dankbar ist es, Zivilinternierte zu beherbergen.

Seit zwei Jahren habe ich ununterbrochen einen oder zwei Flüchtlinge bei mir. Dies ist möglich, weil ich ein großes Haus besitze, das aber, da meine Kinder verheiratet sind, nicht voll ausgenützt wird.

Um andern Familien ihre Aufgabe zu erleichtern, teile ich hier einige Ratschläge und Erfahrungen mit.

Sehr wichtig ist es, dem neuangekommenen Emigranten sofort zu sagen,

wie lang sein Aufenthalt sein wird. Sonst erwartet er vielleicht länger bleiben zu können, als vorgesehen wurde. Muß er dann dennoch früher fortgehen, als er dachte, so fühlt er sich verstoßen, und das Resultat des Aufenthalts ist eine neue Verbitterung des Flüchtlings. Dem Gastgeber ist dies natürlich auch nicht recht.

Alle Wünsche, die wir dem Flüchtling gegenüber zu äußern haben, müssen gleich bei dessen Ankunft erwähnt werden. Meine Frau und ich möchten zum Beispiel am Sonntag immer ganz allein sein, um uns unseren Kindern widmen zu können, die jeweils auf Besuch kommen. Dies sage ich jedem Flüchtling, der neu zu uns kommt und erkläre mich zugleich bereit, ihm das Mittag- und Abendessen in einem Restaurant zu zahlen. Auf manchen Gast wirkt dieser Wunsch befremdend, aber keiner hat ihn auf die Länge übel genommen. Weil wir am Sonntag allein sind, ist das Zusammenleben während der Woche viel leichter und angenehmer, und wir werden des Emigranten weniger überdrüssig.

Solche Wünsche können aber nur am Anfang des Aufenthaltes gesagt werden, sonst wirken sie beleidigend.

Als wir vor zwei Jahren den ersten Flüchtling aufnahmen, waren wir fest entschlossen, ihm das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Ich nahm ihn in jedes Konzert mit, allen Bekannten wurde er vorgestellt usw.

Nach einem Monat hatten meine Frau und ich genug, und es war uns einfach nicht mehr möglich, so freundlich und liebenswürdig mit dem Emigranten zu sein wie am Anfang. Das betrückte ihn, da er dachte, er sei in unserer Wertschätzung gesunken.

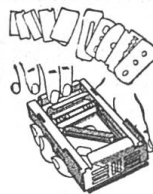
Seither gehen wir immer umgekehrt vor. Wir verhalten uns am Anfang eher zurückhaltend, und so gelingt es uns, immer gleich freundlich gegen den Flüchtling zu sein, ja manchmal sogar herzlicher zu werden gegen den Schluß seines Aufenthaltes. Das freut die Gäste natürlich besonders.



Warum sich quälen?

wenn Sie sich dank dem ALLEGRO-Apparat ein Jahr lang mit der gleichen Klinge bequem und mühelos rasieren können.

Dieser kleine, berühmte Schleif- und Abziehapparat verleiht den Rasierklingen einen haarscharfen Schnitt, gerade das, was Sie brauchen, um sich wirklich ausrasieren zu können. Das Rasieren wird zu einem Vergnügen.



Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

PREISE: Fr. 7.—, 12.—, 15.—.
Streichriemen f. Rasiermesser Fr. 5.—.

Prospekte gratis durch
INDUSTRIE AG. ALLEGRO
Emmenbrücke 59 (Luzern)

Hauchzart und kaum wahrnehmbar
liegt der neue Puder Nitouche
auf Ihrer Haut.

NITOUCHE
PUDER

CLERMONT ET FOUET



SCHULEN UND INSTITUTE

FRANZÖSISCHKURSE
FÜR DEUTSCHSCHWEIZER

**INSTITUT
LÉMANIA**
LAUSANNE
CHEMIN DE MORNEX 14

DIPLÔME - ENGLISCH -
ITALIENISCH - HANDEL - MATURITÄT

Soziale Frauenschule Genf

(vom Bunde subventioniert)

Beginn der Kurse im Oktober.

Allgemeine höhere Bildung. Berufliche Ausbildung für soziale Fürsorge: Jugendfürsorgerinnen, Anstaltsleiterinnen, Sekretärinnen, Bibliotheksgehilfinnen, Laborantinnen.

Programm (50 Rp.) und Auskunft: Malagnou 3

Pension und Haushaltungskurse im «Foyer» der Schule (Villa mit Garten).

Institut Juventus

Vorbereitung auf Maturität und ETH.
Handelsschule mit Diplomabschluss
Abend-Technikum - Abend-Gymnasium
Schule f. Arztgehilfinnen u. Laborantinnen
Berufswahlklassen

Zürich, Uraniastr. 31/33 - Handelshof

Institut auf dem Rosenberg St. Gallen

Knaben-Landschulheim in Höhen-
landschaft (800 m ü. Meer) über

Alle Schulstufen. Maturitätsrecht. Handelsabteilung.
Vorbereitung auf Handelshochschule, E.T.H., Uni-
versität, Technikum. Verkehrsschule. Einzig. In-
stitut mit staatl. Sprachkursen. Offiz. französ. u.
engl. Sprachdipl. Spezielles Schulheim f. Jüngere.
Unser Ziel: Erziehung lebensstücht. Charaktere.
Unsere Methode: Größtmögliche Individualisie-
rung in beweglichen Kleinklassen und persönliche
Führung; gesundheitliche Stärkung durch
Turnen, Sport. Prospekte u. Beratung d. d. Dir.

Allen besonders an das Herz legen möchte ich, zwei Sachen von den Emigranten nicht zu erwarten: daß sie sich uns geistig anschließen und daß sie sich dankbar zeigen.

Oft höre ich Klagen über die Beziehungslosigkeit der Flüchtlinge. Es ist tatsächlich sehr schwer, mit ihnen in geistigen Kontakt zu kommen. Daran sind aber weder wir noch die Flüchtlinge schuld.

Flüchtling sein heißt von Ort zu Ort, von Land zu Land gehetzt werden. Es ist ihm nicht vergönnt, sich an einem Ort dauernd niederzulassen. Um sich die unvermeidliche Trennung zu erleichtern, beginnt ein Flüchtling sich überhaupt nicht mehr gefühlsmäßig anzuschließen. Die menschliche Seele schützt sich gegen allzu großes Leid durch Beziehungslosigkeit.

Flüchtlinge haben ein verpfushtes Leben. Die Schuld daran trägt die feindliche Umwelt. Wie alle Menschen, verlangen natürlich auch die Flüchtlinge nach Gerechtigkeit. So mag es mancher Verfolgte nur als eine bescheidene Anzahlung an eine gewaltige Schuld ansehen, wenn wir sie gastlich aufnehmen. Natürlich, wir Schweizer haben den Flüchtlingen ja nichts zuleid getan. Eine verbitterte, in ihrem innersten Rechtsgefühl auf das tiefste verletzte Seele kann aber nicht mehr so genau unterscheiden.

Gewiß, viele Flüchtlinge sind trotzdem dankbar. Aber wir dürfen dies nicht erwarten, wir dürfen ihnen nicht Vorwürfe machen, wenn sie es nicht sind.

Das Flüchtlingsproblem wird von den meisten Leuten, namentlich von den Frauen, zu wenig realistisch gesehen. Es ist nicht so, daß diese gehetzten Menschen sich in schöner, stiller Trauer von uns trösten lassen und uns für jedes freundliche Wort auf ewig dankbar sind. Wir wollen aus einem Gefühl heraus helfen, das ist richtig. Der zweite Schritt soll aber sein, die Schwierigkeiten ohne jede Sentimentalität zu sehen. Nur so können wir den unglücklichsten unserer Zeitgenossen etwas nützen.

* * *

JEDE WOCHE EINMAL ZUM NACHTESSEN

Vor einem Jahr hat die hiesige Kirchenpflege einen Flüchtling aufgenommen. Sie stellt ihm ein einfaches, möbliertes Zimmer zur Verfügung. Zum Essen wird der Emigrant jeweils für ein bis zwei Monate einer sich freiwillig meldenden Familie zugeteilt.

Für unser Budget wäre ein ständiger Gast eine zu große Belastung, so haben wir eine andere Lösung gefunden: Herr F. ist jeden Donnerstag bei uns zum Nachtessen eingeladen und bleibt den ganzen Abend über. Wir freuen uns auf diesen Abend, und Herr F. ist glücklich, daß er neben seinen ständig wechselnden « Kostorten » wenigstens bei uns immer wieder die gleiche Umgebung, die gleichen Menschen findet, aber auch einen gepflegten Tisch. Es liegt uns besonders am Herzen, Herrn F. fühlen zu lassen, daß er uns ein lieber Gast ist. Wir kochen darum möglichst eine unserer guten schweizerischen Spezialplatten oder auch ein Leibgericht aus seiner für gute Küche berühmten Vaterstadt, was ihn natürlich herzlich freut.

Emigrant F. schätzt es besonders, daß wir ihn nicht schon die ersten Abende mit Fragen nach seinen früheren Kriegserlebnissen überfielen, die den Eindruck erwecken, als hätte man ihn nur eingeladen, um die eigene Neugier zu stillen.

Eine sehr erfreuliche Folge der netten Plauderabende mit F. ist seine Freundschaft mit unserer Großmutter, einer achtzigjährigen Waadtländerin, die einige Wochen bei uns weilte. Großmutter unterhält mit ihm eine angeregte Korrespondenz und ist nebenbei eifrig für neue Socken besorgt.

Wir gehen öfters ins Schauspielhaus und nehmen von Zeit zu Zeit auch F. mit. Er hat lebhaftes Interesse dafür, und die gemeinsam erlebten Theatervorstellungen geben Stoff für Meinungsaustausche.
E. B.

**Sie sollten
Ihren Magen gar nie
spüren.**

**Bei Sodbrennen und
saurem Aufstossen
die bewährte Kur mit**

ALUCOL

Dr. A. Wander A.G. Bern

